**Christuskirche Paris 1. nach Epiphanias 2021**

**Predigt zu Römer 12, 1-8**

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt. - Amen

Liebe Gemeinde,

nun ist sie vorbei, diese Zeit der Weihnacht, auf die wir so hin gefiebert hatten und von der wir uns so viel versprachen. Sie war sicherlich stiller als bisher, auch oft mit Verzicht verbunden. Verzicht nicht mit der ganzen Familie feiern zu können, Verzicht auf Restaurant, Theater, Konzert, Kino, Reisen oder Disco. Statt Feten eher Corona Blues! Aber daneben boten und bieten sich auch Momente der Stille, Zeit, in sich zu gehen, Zeit, zurückzublicken, Zeit, die Seele etwas baumeln zu lassen.

Ein Hoffnungsschimmer zeichnete sich zur Jahreswende am Firmament ab, die Impfmöglichkeit – ein Aufatmen, ein Hoffnungsschimmer … und dann? - Ein brutales Wachgerüttelt- werden am Mittwoch, als Randalierer das Kapitol in Washington stürmten. – Da zeigte sich mit aller Vehemenz, wohin Lügen, Hass, Hetzerei, Ausgrenzung, *Fakenews* und Verschwörungstheorien führen können. – In kleinerem Rahmen hatten das ja schon wütende Protestierende und Rechtsextreme Ende August in Berlin uns vorgeführt. Die unvermeidliche Frage, die Sie jetzt zu Recht stellen werden, lautet: Was kann/soll man dagegen tun? Antworten dazu gibt es in unserem heutigen Predigttext, in dessen Mittelpunkt Vielfalt, Teamgeist und das Wohl unseres Nächsten stehen. Hören wir nun, was Paulus uns zum heutigen Sonntag in Römer 12, 1-8 sagt.

*Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. 2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.*

*3 Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt, sondern dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden zugeteilt hat das Maß des Glaubens. 4 Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, 5 so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied. 6 Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand prophetische Rede, so übe er sie dem Glauben gemäß. 7 Hat jemand ein Amt, so versehe er dies Amt. Ist jemand Lehrer, so lehre er. 8 Hat jemand die Gabe, zu ermahnen und zu trösten, so ermahne und tröste er. Wer gibt, gebe mit lauterem Sinn. Wer leitet, tue es mit Eifer. Wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Freude.*

Unser Text ist keineswegs ein Kapitel aus einem Lehrbuch des Paulus. Es geht hier nicht um seine Gnadenethik. Sein Anliegen sind die Beziehungen der Christen untereinander, die der Christen mit den anderen Religionen und die Probleme, die sich Christen untereinander stellen bezüglich ihrer verschiedenen Traditionen. Wie soll sich der Christ in seinem Umfeld im Einklang mit seinem Glauben verhalten? Darum dreht sich das paulinische Anliegen. Von Gottes Wohlgefallen – so wie der Engel Chor in der Weihnachtsgeschichte des Lukas sang –, von seiner Güte ist die Rede, von seinem Mensch gewordenen Sohn, der für uns gekreuzigt und auferstanden ist. So wie Christus seinen Körper am Kreuz geopfert hat, so opfert der Gläubige seinen Körper. Mit "Körper" ist nicht nur die Hülle gemeint, sondern der Mensch als Ganzes, mit Leib, Seele, Herz, allen Sinnen, Gefühlen und Fähigkeiten. Der Körper ist die Realität unseres Seins, unserer Persönlichkeit. Durch Christi Tod öffnet dieser uns einen Weg zu einem neuen Leben. Der Körper ist ein echtes Opfer, um Gott die Freude zu machen, die er eigentlich von uns erwartet.

Die dann kommenden Verse würde ich als Paränese bezeichnen, d.h. eher Mahnrede als Katalog ethischer Normen, die in keinem logischen Zusammenhang stehen müssen. Hier geht es dann vielmehr um Anatomie und die Fähigkeiten und Begabungen, die Gott einem jeden zugeteilt hat, und darum, was wir dank unseres Glaubens damit eventuell bewerkstelligen Sieben Gaben erwähnt Paulus; diese stehen aber nur als Anregungen – die Liste gilt es zu ergänzen, sie ist praktisch unbegrenzt.

Im ersten Vers geht es also um die Auswirkung des neuen Seins des Christen in seinem Verhältnis zu Gott, das heißt: in der Art seines Gottesdienstes. Gemeint ist damit die Form der Gottesverehrung, einen Gott zugewendeten Dienst. Es handelt sich um die dem Logos entsprechende Gottesverehrung. Weil aber das Wort Gottes das fleischgewordene Wort ist, kann sich die Gottesverehrung nicht nur in einer rein geistigen Sphäre oder Innerlichkeit vollziehen; es ist immer der gesamte Mensch mit einbezogen, was aber nicht bedeutet, dass somit dem liturgischen Gottesdienst der Boden entzogen wäre. Im Gegenteil, der Gottesdienst kommt aus seiner Isolierung heraus, und was im Gottesdienst stellvertretend geschieht, will sich in allen Lebenslagen verwirklichen. Dem Fleisch gewordenen Wort entspricht nur ein Gottesdienst, der die Gesamtgestalt des Lebens umfasst und die Form des Opfers annimmt. Dieses Opfer ist keine verdienstvolle Leistung, durch die der Zorn Gottes beruhigt werden sollte, sondern die Selbsthingabe des Menschen in Gottes Hand. Es ist die selbstverständliche Antwort auf Gottes Selbstopfer.

In Beziehung auf unser eigenes Ich wird das neue Sein sich von den weltlichen Vorstellungen abheben, sich nicht von unseren Stimmungsschwankungen zwischen Verzweiflung und Hybris beeinflussen lassen. Wer in das richtige Verhältnis zwischen sich und Gott und sich und den Mitmenschen gekommen ist, hat es nicht mehr nötig, sich Illusionen über sich zu machen, wobei übrigens Minderwertigkeitskomplexe nichts anderes als der Schatten der Überheblichkeit sind. Und so stellt Paulus zu Beginn die *Superbia*, die jegliches Maß verloren habende Vermessenheit, die Ur- und Grundsünde ist. Der neue Mensch wird eine Verwandlung seiner Wahrnehmung seines Denkens feststellen.

Paulus spricht die Gemeinde als Ganzes an, meint aber gleichzeitig auch jeden Einzelnen. Und so gilt Gottes Verheißung für jedes Individuum, aber auch gleichzeitig allen: Gott mit *mir* und Gott mit *uns*.

Um diese Pluralität geht es auch der Religionsphilosophin Hannah Ahrendt. Pluralität ist in der Welt gegeben. Pluralität ist Grundlage zwischenmenschlichen Handelns, weil wir gleich sind, das heißt, Menschen Die Einzigartigkeit eines jeden Menschen garantiert die Vielfältigkeit der Welt. In dieser Welt nimmt jeder seine Position ein, aus der er spricht und handelt und somit Bezug zum anderen schafft. Wird diese Pluralität aber zerstört, folgen Werteverlust und Isolierung.

Leben heißt nicht nur, den Raum zwischen Geburt und Tod auszufüllen, Leben heißt, unter den Menschen sein; "Inter homines esse" sagten die Römer. Die beiden Dimensionen scheinen mir wichtig zu sein: "sein" und "sein unter »; der Mensch ist nicht nur Individuum, sondern gleichzeitig, wie Hannah Ahrendt, sagt eine Pluralität von unterschiedlichen Individuen.

Es geht hier um das Ich, aber auch um das Wir. Jesus sagt einerseits: *"Wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater" (Math.6,6) –* also entsteht eine gewisse Intimität zwischen dem Vater und mir, das Gefühl, Gott ist mit mir, das Gefühl von sich „sich selbst zu sein“; ich stehe nun in einer DU-Beziehung zu ihm, ich kann sagen: "der Du bist im Himmel". Und dann aber lehrt Jesus uns auch, im Plural zu beten: "Unser täglich Brot gib uns heute."

Und "so ist uns ein Kind geboren". Jede neue Person ist etwas Einzigartiges mit seinen ihm ganz eigenen Fähigkeiten, es entsteht so ein neues "Wir" in Christus und ein neues "Wir" in ihm, eine neue Gemeinschaft in diesem "Emmanuel", wie wir es in der Weihnachtsgeschichte aus dem Matthäusevangelium hörten. Emmanuel, das bedeutet: Gott ist mit mir – einem jeden von uns – und gleichzeitig: Gott ist mit uns – allen –, wie in einem Körper.

Und genau das will der Apostel Paulus ausdrücken, wenn er von der Menschheit als einem Körper spricht, dessen Glieder wir sind. Er übernimmt hier das berühmte Bild, das Titus Livius entwirft, wenn er in der Magen-Glieder-Fabel die Ständekämpfe der Plebejer 494 v. Chr. schildert. Er beschreibt die Menschheit als einen Körper, die Korporationen und Innungen sind die Glieder. Paulus übernimmt dieses Bild, wobei er die Einzigartigkeit jedes Individuums und seine unabdingbare Verbindung mit dem Körper unterstreicht – das Individuum also als "Sein" und "Sein unter", gewiss des Segens und seiner Verantwortung dem anderen gegenüber, der genauso wie er, auch wenn er infam/bösartig ist, ein Glied – wenn auch ein krankes Glied – des Körpers ist.

Gerade in dieser unserer unsicheren Zeit ist diese Ermahnung wichtig. Wir sind hier gefordert, hinzuschauen und anzupacken. Es besteht nicht nur die Ansteckungsgefahr. Das Gefühl der sozialen Isolation, die Ängste und Verzweiflung, die bis zu Selbstmordgedanken reichen, nehmen zu. Nicht alle haben für materielle Ausfälle einen finanziellen Ausgleich. Die Liste könnte ich noch lange fortführen…

Paulus spricht hier von Erneuerung, was gerade im Rückblick auf das vergangene Jahr ermutigend ist. Auch ich wäre froh und dankbar dafür, denn selbst ein betender, treuer Christ kann da ins Hadern geraten und die Hoffnung verlieren. Warum all diese Misere, diese Unwägbarkeiten des täglichen und beruflichen Lebens, die uns so stark beeinflussen, dass wir bisweilen zu ersticken drohen und befürchten, nicht mehr alles auf die Reihe zu bekommen. Ein bisschen frischer Wind täte da gut. Und da wir jetzt schon so ein schwieriges Jahr hinter uns haben, täte es uns ganz gut, wenn wir nun ein bisschen Abstand nähmen und in Ruhe rückblickten und Introspektive hielten…. und uns eventuell von dem neuen Geist erfassen ließen – sich ändern, dazu ist es nie zu spät! Die beste Lösung im Leben, vorwärts zu kommen, wäre die ausgestreckte Hand zu ergreifen, denn sie würde uns erlauben, in aller Harmonie untereinander, in uns und mit Gott zu leben. Dazu bedarf es keines Wundermittels, keines Impfstoffes, sondern nur eines regelmäßigen Glaubenstrainings.

Der Glaube steht leider nicht parat, er ist nicht abrufbar. Man kann für ihn offen sein, aber nicht über ihn verfügen. Es ist mit ihm so wie mit dem Heiligen Geist, der weht, wann und wo er will. Der Glaube ist etwas Simples und gleichzeitig etwas Komplexes. Er ist selten perfekt, ist lebenslang unbeständig, mit Zweifel, Ängsten und Furcht – sogar vor Gott –, aber auch mit Freude und dem Gefühl der Freiheit verbunden, Freude über Gottes Vergebung und das Geschenk seiner endlosen Liebe. Seine Barmherzigkeit ist schwer zu begreifen, sie übersteigt unser menschliches Verständnis; seine Gnade dürfte aber ausreichen, all unsere Hinterfragungen zu beschwichtigen.

Wir werden es schaffen, Gott gibt jedem die notwendigen Gaben. Wir sollen es aber nicht übertreiben, den Bezug zur Realität nicht verlieren, mit unseren Kräften haushalten und uns auch bei unseren Gemeindetätigkeiten nicht verzetteln oder uns über unsere Kräfte verausgaben. Wenn jeder nach seiner Begabung sich einsetzt, werden wir vorwärtskommen, werden dabei vielleicht auch neue Menschen überzeugen können, mit anzupacken, ihnen die Angst, unfähig, eine Null zu sein, nehmen, sie ins Team mit eingliedern. Jeder kann eine seinen Anlagen entsprechende Aktion finden, und wenn es, wie Paulus am Schluss seiner Aufzählung erwähnt, die Ausübung der Barmherzigkeit wäre – dazu bedarf es keiner besonderen Veranlagung.

Das angestrebte Ziel ist nicht primär die Nächstenliebe, sondern das Wohlergehen des Nächsten. Leidet einer, so leidet der andere mit ihm, sorgt sich der eine, so der andere auch. Freut sich der eine, so teilt der andere die Freude mit ihm. Wie wäre es, wenn wir auf Paulus hörten, uns für das gerade begonnene Jahr 2021 von bestimmten Traditionen der Welt frei machten, neue Wege nicht scheuten und am vernünftigen Gottesdienst mit ihm teilnähmen, wobei er uns führen möge.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.